

JÜRGEN HAMMERSTAEDT

PRÄZISIERUNGEN ZU PVINDOB. G 26134 (MARKUSLITURGIE)

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 110 (1996) 165–167

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

PRÄZISIERUNGEN ZU PVINDOB. G 26134 (MARKUSLITURGIE)

Für eine schwierige, von Kurt Treu und Johannes Diethart¹ teilweise lückenhaft belassene Stelle in dem liturgischen PVindob. G 26134 schlug ich in ZPE 101 (1994) 69 mit Anm. 16 unter Zuhilfenahme einer Photographie die Rekonstruktion eines zusammenhängenden Textes vor, dessen Wortlaut mit einem weiteren spätantiken Textzeugen der Markusanaphora (PRyl. 465) eng übereinstimmt. Den beiden von Treu/Diethart und von mir versuchten Lesungen stellte Jutta Henner in ZPE 105 (1995) 168 eine weitere, stark abweichende Edition gegenüber, die in keiner der drei fraglichen Zeilen einen lückenlosen Text erkennen läßt, und merkte dazu an, es werde „eine solche Zurückhaltung dem Fragment eher gerecht als voreilige Spekulationen“.²

Inzwischen habe ich selbst den Papyrus in Wien betrachtet. Abgesehen von der Kennzeichnung zweier weiterer Buchstaben als unsichere Lesungen, einer anderen Interpretation des ς in der zweiten Zeile, und des Endes der Zeilen 3 und 4, in denen ich im Wesentlichen zu dem von Treu und Diethart vorgeschlagenen Text zurückkehre, bleibe ich auch jetzt bei meiner in ZPE 101 vorgeschlagenen Rekonstruktion, die ich hier zusammen mit drei weiteren Versen noch einmal abdrucke.³

PVindob. G 26134 recto

- [ἐξ οὐ-]||
- 1 ρανοῦ ἐπὶ τὰ προκ(ε)ίμ[ε-
νά ς (ου) δῶρα ταῦτα, τὸν ἄρ-
τον καὶ τ[ὸ] ποτήριον,
καὶ ποιήσεις τὸν μὲ(ν)
- 5 ἄρτον ω μα τοῦ κ(υρίο)υ
καὶ ς (ωτή)ρ(ο)ς ὑμῶν Ἰ(ησο)ῦ Χ(ριστο)ῦ. ἀμή[v.

¹ K. Treu† / J. Diethart, Griechische literarische Papyri christlichen Inhaltes II (bestehend aus getrenntem Text- und Tafelband) = Mitteilung aus der Papyrussammlung der österreichischen Nationalbibliothek (Papyrus Erzherzog Rainer) N. S. 17 (Wien 1993) 91f nr. 50 (mit Photos beider Seiten auf Taf. 34).

² Henners Einwände (a. O. 168–170) gegen die *communis opinio*, die jenen Text als eine spätantike Fassung der Markusliturgie einordnet, bringen mich nicht davon ab, PVindob. G 26134 und PRyl. 465 als sehr eng miteinander übereinstimmende Frühformen eines Liturgietypus zu betrachten, der uns vollständig als Weiterentwicklung in der melchitisch-mittelalterlichen Markusliturgie vorliegt. Doch ist die ZPE kein günstiger Ort für eine Auseinandersetzung mit ihren dort vorgetragenen Überlegungen, auf die in Kürze Heinzgerd Brakmann an anderer Stelle mit der gebotenen Ausführlichkeit eingehen wird.

³ Frau Henner fand sich freundlicherweise bereit, einige der Stellen, an denen unsere Lesungen divergieren, mit mir zusammen anzuschauen. Doch kamen wir erneut zu verschiedenen Ergebnissen.

Für ὑμῶν (6) wäre ἡμῶν zu lesen. Damit die Erklärung meiner Lesung der ersten Zeilen⁴ einfacher verfolgt werden kann,⁵ soll mit der gut lesbaren dritten und vierten Zeile begonnen und erst zum Schluß auf die schwierige erste Zeile eingegangen werden.

- 4 Auf das als Rundung gut sichtbare, die Zeile übersteigende zweite ε (vgl. die Form von ε zuvor in ποιήσεις sowie in Zeile 1) folgt etwas oberhalb eine kurze Linie, die ich aO. 69 Anm. 16 fälschlich als Unterteil eines ε in der darüberliegenden Zeile betrachtet hatte. Es handelt sich jedoch um die Abkürzung für ν; vgl. verso 7 ἐτί(ν).
- 3 In ποτηριον (Henner: ποτήρια ε . . .) ist das zweite ο, das ebenso klein wie das erste ist, rechts oben zur Hälfte erhalten; vom Rest ist die Tinte abgesprungen, doch läßt sich die Kontur noch mit bloßem Auge sogar auf der Photographie erkennen. Im Anschluß an das folgende, gut erhaltene ν ist die Oberfläche intakt und mit Sicherheit unbeschrieben. Die beiden dunklen Spuren an der rechten Kante haben nicht die Farbe der Tinte und sind keine Schrift.
- 2 Auf ναδωρα (ebenso gelesen von Henner) folgt ein τ, bei dem der Treffpunkt der Vertikale mit dem Querstrich aufgrund der verlorengegangenen Tinte nur schattenhaft sichtbar ist. Zum Querstrich gehört rechts noch das punktförmige Ende. Auch von dem anschließenden α ist die Farbe abgesprungen bis auf den punktförmigen linken unteren Ansatz und ein Stück des oberen Ansatzes des nach rechts absteigenden Schrägstrichs. Schattenhaft ist jedoch die gesamte Buchstabenform sogar auf dem Photo auszumachen. Wollte man sich nur an den unsicher erhaltenen Tintenspuren orientieren, wäre dennoch zumindest die links unten befindliche Spur unvereinbar mit einem ε (so las Henner, und korrigierte dies mündlich zu ε), dessen Krümmung weiter oben in Konflikt mit dem rechten Ende von τ geraten würde. Danach ist υ nur schattenhaft, aber vollständig sichtbar. Von seiner rechten Spitze ist eine punktförmige Tintenspur deutlich erhalten. Rechts darunter erkennt man das abwärts gerichtete Häkchen am linken Beginn der Horizontale eines weiteren τ (dies auch bei Henner). Von dem dann an ατ anschließenden klein ausgeführten (s. o. zu Zeile 3) ο sehe ich rechts oben eine Spur der Rundung, direkt anschließend die beiden oberen Enden des ν (das linke aufgrund des Ansatzes des Abstrichs etwas breiter, vgl. ν in Zeile 1), von dem folgenden α nicht mehr als eine Spur aus der Mitte, und am Zeilenende von ρ den unter die Zeile reichenden Abschluß. Alle diese Spuren passen ohne weiteres zu den auch von Treu/Diethart gelesenen Worten ταῦτα, τὸν ἄρτον.
- 1 Alle drei bisher veröffentlichten Transskriptionen bieten am Zeilenbeginn ρανουε, haben dann aber nur das über dem zweiten α von ταῦτα in Zeile 2 befindliche ρ (trotz eines Lochs in seiner Mitte) gemeinsam. Danach ist der untere Rand eines breiten ο zu sehen (so auch Treu/Diethart; mit der Buchstabenbreite vgl.

⁴ Ich hatte a. O. 69 der ersten Zeile weiteren Text vorangestellt, um den Anschluß der erhaltenen Worte zu illustrieren: δεόμεθα καὶ παρακαλοῦμεν σε, ἵνα ἐξαποστείλῃς τὸ πν(εῦμ)α τὸ ἅγιον κτλ. Eine Ergänzung von solcher Länge erfolgte natürlich *exempli gratia*, was ich an jener Stelle (anders als Henners auch in Zeile 2 nicht ganz korrekter Abdruck meiner Lesung) durch den Verzicht auf eine Zeilenabtrennung zu verstehen geben wollte. Daher fehlen die Worte auch in der obigen Edition, müssen aber so oder ähnlich gelautet haben. Meine Übernahme von Coquins Ergänzung ἵνα ἐξαποστείλῃς in PRyl. 465 recto vermochte Henner a. O. 168 Anm. 15 „nicht recht zu überzeugen“, ohne daß sie hierfür eine Begründung gab. Aus ihrer Formulierung schließe ich, daß sie wohl dem von Roberts eingesetzten Imperativ ἐξαπόστειλον, der dem Wortlaut der mittelalterlich-melchitischen Markusliturgie (F. E. Brightman, *Liturgies eastern and western* [Oxford 1896] 133, 32) entsprechen würde, den Vorzug gab. Während in der stark erweiterten mittelalterlich-melchitischen Fassung jedoch die Wandlungsbitte in dritter Person (ποιήσῃ: Brightman 134, 13) auf den heiligen Geist bezogen wird, ist sie im vorliegenden Text ebenso wie in PRyl. 465 durch καὶ mit der vorherigen Herabsendungsbitte verbunden, welche daher aller Wahrscheinlichkeit nach in den spätantiken Fassungen der Markusliturgie noch nicht als Imperativ, sondern ebenfalls als ein an ἵνα angeschlossener Konjunktiv (wie in PRyl. 465 verso 1) bzw. ein der vorliegenden Form ποιήσεις entsprechendes, aber nicht weiter überraschendes Futur (vgl. Fr. Blass / A. Debrunner, *Grammatik des ntl. Griech.*, 17. Aufl. bearb. v. F. Rehkopf [Göttingen 1990] § 369, 2) formuliert war. Denkbar wäre auch Baumstarks bei Henner nicht erwähnter Vorschlag ὅπως καταπέμψῃς.

⁵ Zu diesem Zweck ist eine Photographie auf Tafel II beigegeben.

das ω in $\pi\omega\iota\eta\zeta\epsilon\iota\varsigma$ in Zeile 4; Henners Lesung ω , die auch mit dem von mir rekonstruierten Text phonetisch durchaus zu vereinbaren wäre, würde eine engere Schreibung des ω als sonst hier üblich voraussetzen). Sicher erkennt man dann ein κ (Form wie in Zeile 5), mit einer Vertikalen, aus deren Unterteil nach rechts oben ein Schrägstrich abgeht, dessen oberes Ende ebenfalls erhalten ist (Rest schattenhaft, aber auch zu erkennen). In der Mitte dieses Schrägstrichs setzt ein absteigender Schrägstrich spurenhafte an, von dessen unteren Ende auch eine Spur erhalten ist. Nach dem anschließenden ι erkennt man vor dem noch vor Zeilenende erfolgenden Abbruch die gedrungene linke Vertikale eines μ (vgl. μ in Zeile 5).

Vor dem in dieser Beschreibung zum unstrittigen Anhaltspunkt genommenen ρ steht eine Vertikale zu nahe, um ein γ (so Henner) sein zu können, das wie verso 4 und 6 einen tüchtig ausladenden Querstrich haben müßte. Mit der vorangehenden, nur im unteren Teil erhaltenen Vertikale bildet sie hingegen ein π , von dessen Querstrich aufgrund der zerstörten Oberfläche nur mehr ein zarter Rest seines Ansatzes an der rechten Vertikale zu ahnen ist. Davor ein α , dessen Mitte fehlt; doch in den Oberteil des nach rechts absteigenden Schrägstrichs mündet der Rest des von links aufsteigenden Schrägstrichs zu hoch für ein λ ein (λ lasen Treu/Diethart und Henner; vgl. aber λ in verso 4). Von dem vorausgehenden τ ist nur eine Spur aus der rechten Hälfte des Querstrichs und des links von ihm absteigenden Häkchens erhalten. Kurz vor dem linken Rest von τ lassen sich zwei kleine Spuren dem rechten Rand eines ι zuordnen. Zwei davorliegende Spuren davor können dem rechten oberen Rand und einem Teil des linken Randes der rechten Vertikale eines π zugehören. Da der Abstand von dessen linker Vertikale zu dem vorhergehenden, recht groß ausgefallenen ϵ ähnlich groß gewesen sein müßte wie der Zwischenraum zwischen ϵ und ι in Zeile 4, dürfte sich dieser Längsstrich in dem an ϵ anschließenden Loch befunden haben. Zwischen den beiden Fasern, zwischen denen der Querstrich des π entlanglaufen müßte, schien mir beim Blick durch das Mikroskop die oberste Papyrusschicht abgesprungen. Der zu tief für einen solchen Querstrich gelegene auf der Photographie erkennbare horizontale Streifen besteht meines Erachtens aus nichts weiter als einer verdunkelten, auf der Photographie noch einen zusätzlichen Schatten werfenden Faser.

Trotz der in Zeile 2 erforderlichen Emendation scheint mir die Lesung $\pi\rho\kappa(\epsilon)\iota\mu[\epsilon]\iota\nu\acute{\alpha}$ $c(\sigma)\delta\acute{\omega}\rho\alpha\tau\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ nicht nur wegen ihrer Nähe zu dem spätantiken Paralleltext in PRyl. 465 recto 25f, sondern auch aufgrund der erhaltenen Schriftzüge durchaus sicher.⁶ Davor muß ein Artikel ($\tau\acute{\alpha}$), dessen zweiter Buchstabe noch recht gut erkennbar ist, und die Präposition $\epsilon\pi\acute{\iota}$ gestanden haben. Natürlich wären die Buchstaben $\pi\iota\tau$ in Zeile 1 für sich allein genommen keine sichere Lesung. Doch leisten die wenigen dort erhaltenen Spuren keine $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\mu\alpha\rho\tau\acute{\upsilon}\rho\eta\varsigma$ gegen einen vom sicheren Zusammenhang erforderten Text, dessen Rekonstruktion sich meines Erachtens nicht ohne weiteres als voreilige Spekulation abtun läßt.

Bonn

Jürgen Hammerstaedt

⁶ Der Schreiber kopierte das c wohl von einer Vorlage, die nach $\pi\rho\kappa\acute{\epsilon}\iota\mu\epsilon\nu\alpha$ ein $c\sigma$ bot. Vgl. die von mir a. O. 68 publizierte neue Lesung der betreffenden Zeilen in PRyl. 465 recto 26. Ich hatte, was ich jetzt sehr bedauere, nur in der Einleitung meines Artikels ebd. 67 Anm. 5 und nicht erneut ebd. 68 bei meinem Zitat aus dem betroffenen Text zu verstehen gegeben, daß ich PRyl. 465, bei dem es sich übrigens nicht um einen Papyrus (so Henner a. O. 167 Anm. 8; ebd. 168 Anm. 18), sondern bekanntermaßen um ein Pergamentblatt handelt, ebenso wie die anderen von mir a. O. 67 Anm. 4f erwähnten Zeugnisse einer Revision unterzogen habe. Vielleicht hätte so vermieden werden können, daß Henner a. O. 168 Anm. 18 die lückenhafte frühere Lesung dieser Worte von Roberts an Stelle meiner Lesung zu dem Zweck wieder einsetzte, die Vergleichbarkeit von PRyl. 465 mit PVindob. G 26134 in Abrede zu stellen.